

Vorwort

Kaum ein liturgisches Buch hat in weiten Teilen des 20. Jahrhunderts die äußere Erscheinungsform der Liturgie so nachhaltig beeinflusst wie das 1908 im Auftrag von Pius X. durch Dom Joseph Pothier OSB edierte *Graduale Romanum*. Es war ein Meilenstein in der stürmischen und wechselhaften Geschichte der um die Mitte des 19. Jahrhunderts begonnenen Restauration der mittelalterlichen Versionen dessen, was heute allgemein „Gregorianischer Choral“ genannt wird. Das *Graduale* von 1908 verdrängte – schon aufgrund seiner Qualität – nachhaltig alle bis dahin vorhandenen lokalen Versionen des gesungenen *Proprium* und *Ordinarium Missae*, selbst die von Pius IX. und den deutschen Cäcilianern so geförderte *Editio Neo-Medicaea*, und inspirierte die Erneuerung von ordenseigenen Choraltraditionen. Erstmals in der Geschichte der katholischen Kirche gab es für die lateinische Liturgie einen einheitlichen Choralgesang, und dieser hat tatsächlich rund um den Erdbereich seine Verbreitung gefunden, meist in Gestalt des Solesmenser *Liber Usualis*, der als offiziöse Ausgabe ein Exzerpt aus *Graduale* und *Antiphonale Romanum* darstellte. Die Erfolgsgeschichte des *Graduale* 1908 wurde durch die Liturgiereform gründlich gewandelt, aber nicht generell gebrochen. Das erneuerte *Graduale* von 1974 (auf Basis des *Ordo Cantus Missae* von 1972) bekam Konkurrenz durch das *Graduale Simplex* (1975) und vor allem durch die Konzession des *Missale* von 1970, das *Proprium* durch einen „*alius cantus aptus*“ (einen anderen passenden Gesang) zu ersetzen, was einerseits das deutsche Kirchenlied liturgisch legitimierte, andererseits aber auch Tür und Tor für zahlreiche Fehlentwicklungen in der liturgischen Praxis öffnete.

Choralgesang ist heute aus mehreren Gründen zu einer Sache von Spezialisten geworden – eine durchaus positiv wie negativ zu sehende Entwicklung. Die Liturgiereform brachte eine liturgische Erneuerung des Buches, nicht aber eine musikalische, in den Solesmenser Editionen stehen nach wie vor die Melodien von 1908 in der Ordnung von 1972. Die Forderung von SC 117 nach einer *editio magis critica* der vatikanischen Choralbücher, einer kritischeren, also melodisch verbesserten Ausgabe, wurde zwar privat durch die Publikationen der Internationalen Gesellschaft für Studien des Gregorianischen Chorals (AISCGre) in deren Publikationen in die Praxis umgesetzt, nicht aber durch den liturgischen Gesetzgeber selbst. Das *Graduale* bedarf heute im Sinne der Liturgiekonstitution notwendigerweise auch seiner offiziellen musikologischen Fortschreibung entsprechend dem Stand der musikwissenschaftlichen Forschung.

Es scheint heute mehr denn je nötig zu sein, die liturgietheologischen und spirituellen Dimensionen der im *Graduale Romanum* gesammelten Gesänge des *Proprium Missae* wieder zu entdecken. Es geht hier letztlich nicht um „Musik“ (das auch), sondern um die Repräsentanz der zentralen Inhalte des Kirchenjahres, welche vor allem in den Gesängen entwickelt worden sind und seither ein oftmals verdecktes und verborgenes Rückgrad der Liturgie bilden. Ohne Kenntnis und Pflege des *Propriums* geht die Fülle und Ganzheit der theologischen Aussagen der Messliturgie weitgehend verloren. Dies ist nicht in nostalgisch verbräutem Blick zurück festzustellen, sondern in Hinblick auf die heutige liturgische Ordnung, in welcher viele konzedierte Schmalspurvarianten der Feier von der Ausnahme zur Regel mutiert sind. Man denke an das tatsächliche Vorkommen des so genannten Antwortpsalms oder an die Lesungen der Osternacht. Es sind auch die Anregungen diverser Dokumente zur Erneuerung der Liturgie in Hinblick auf die Schaffung einer volkssprachigen Vertonung des *Propriums* kaum aufgegriffen worden. Man wird bei voller Anerkennung der

heutigen Liturgie auch deren Schwachpunkte wie die eben genannten nicht bestreiten können.

Zu den liturgietheologischen Fragen und wissenschaftlichen Problemen der Melodiefassungen des Graduale kommen die aufführungspraktischen Wandlungen des Choral-singens. Hatte Joseph Pothier schon im 19. Jahrhundert zu Recht dafür plädiert, den Choral nach dem Wortrhythmus, also nach der natürlichen Aussprache des Latein zu realisieren, setzte sich die starre und unmusikalische äqualistische Singpraxis gemäß der so genannten „Methode von Solesmes“ des Dom André Mocquereau OSB weltweit durch. Die Forschungen seines Mitbruders Dom Eugène Cardine OSB – heute bekannt unter dem Namen „Gregorianische Semiologie“ – haben dieses Gebäude gründlich zum Einsturz gebracht und einer Singpraxis auf Basis der natürlichen Aussprache des Lateins in Verbindung mit den Interpretationsangaben der ältesten Neumennotationen zum Sieg verholfen. Die Mönche von Solesmes haben 1983 im Vorwort des Liber Hymnarius die Interpretation des Chorals auf Basis der semiologischen Methode offiziell empfohlen.

In diesem breiten Rahmen – es sind liturgische, theologische, musikwissenschaftliche und pastorale Fragestellungen – hat sich das Symposium der Grazer Kunstuniversität zum Jubiläum des Graduale Romanum im vorigen November bewegt. Fünf Referate dieses Symposiums, welche sich mit historischen, liturgischen und pastoralen Fragestellungen befassen, sind in diesem Heft dokumentiert. Ausschließlich musikwissenschaftliche Beiträge erscheinen in der Zeitschrift „Beiträge zur Gregorianik“, ConBrio Verlag, Regensburg. Der Beitrag von Heinrich Rumphorst „Neogregorianische Gesänge“ liegt vor in BzG 46 (2008) 23–50, die Beiträge von Roman Hankeln (Offertoriumsverse in A, Y, & Co: Probleme und Potentiale aquitanischer Offertoriumsüberlieferung) und Andreas Pfisterer (Ziele und Methoden in der Geschichte der Choralrestauration) werden voraussichtlich in BzG 48 (2009) erscheinen.

In diesem Heft des „Heiligen Dienstes“ gibt Franz Karl Praßl zunächst ein Gesamtüberblick über Vorgeschichte, Entstehung, Wirkungsgeschichte und heutigen Stand des Graduale Romanum 1908 bzw. 1974 in historischer, liturgischer und aufführungspraktischer Hinsicht. Der Vortrag von Dirk van Betteray „Vom Sprachklang zur klingenden Theologie – Semiologische Forschung retrospektiv und prospektiv“ zeigt auf, dass in zunehmendem Maße semiologische Forschung die liturgischen Dimensionen gregorianischer Melodien erhellt: die musikalische Gestalt als klingende Exegese des Bibeltextes. Diese Dimension betont auf andere Weise auch László Dobszay in seinem Beitrag. Rudolf Pacik widmet sich dem kirchenmusikalisch interessierten und erfahrenen Papst Pius X. und seiner Rolle im Prozess der Entstehung einer Editio Vaticana. Ohne dessen allerhöchste Intervention hätte sich wahrscheinlich das Richtige kaum durchgesetzt, wenngleich Pius X. in manchen Fragen den Choral idealisierte und zu pragmatischen Lösungen neigte. Jede Reform hat ihre Gewinner und ihre Verlierer. Zu Letzteren zählte im Falle des Graduale Romanum 1908 der angesehene Musikwissenschaftler und Priester Musiker Franz Xaver Haberl, der als führender Kopf des deutschen Cäcilianismus voll auf die Neo-Medicea gesetzt hatte und 1908 teilweise vor den Trümmern seines Lebenswerkes gestanden ist. Mit der Tragik dieses Lebenswerkes setzt sich Stefan Engels auseinander. Ein fachkundiger Kritiker der Liturgiereform (im Unterschied zu diversen Mosebachs) ist der Budapester Musikwissenschaftler und Kirchenmusiker László Dobszay, dessen pointierter und teilweise nicht unpolemischer Beitrag zum Nachdenken und zu kritischen Diskussionen anregen soll. Dobszay bohrt mit großer und detailreicher Sachkenntnis in den Wunden der heutigen liturgischen Praxis, welche das Proprium Missae und damit die liturgietheologische Gestalt der heutigen Messe

– in ihrer tatsächlichen Erscheinungsform und nicht primär am Papier – deutlich geschwächt hat. Mit seiner Kritik an der Praxis des „cantus aptus“ steht er nicht allein da. Seine Hinweise zu Entwicklung und Gestalt des klassischen Proprium Missae mögen ein Stachel im Fleisch einer gedankenlosen Messgestaltung sein. Peter Ebenbauer analysiert die Spannung zwischen frommer Theorie und banaler Realität einer Gregorianik in der Liturgie heute, vor allem im deutschen Sprachgebiet. Er fragt vor allem nach dem Sinn-Überschuss des Choralsingens, und damit nach guten Gründen, heute die Choralpflege ernst zu nehmen.

Wenige Wochen nach diesem Symposion war der Komponist, Organist und Intendant des Festivals Carinthischer Sommer, Dr. Thomas Daniel Schlee, Gast der Grazer theologischen Fakultät und des Kirchenmusikinstituts der Kunstuniversität. Im Rahmen des Messiaen-Jahres 2008 hat Schlee – ein Kompositionsschüler von Messiaen – ein Interpretationsseminar abgehalten und einen Vortrag zum Thema „Die Stellung Olivier Messiaens in der geistlichen Musik des 20. Jahrhunderts“ gegeben. Dieser Vortrag rundet die Themen des Symposions bestens ab, befasst er sich doch u. a. auch mit der Rolle, welche Gregorianik (in Gestalt des Graduale von 1908) in Leben und Werk eines Vaters der zeitgenössischen Musik nach 1945 gespielt hat.

Last, but not least, sei die Vorstellung des neu gewählten Erzabtes von St. Peter erwähnt, der wie sein Vorgänger das liturgische Leben Österreichs begleiten und fördern wird.

Diese breite Palette speziell gregorianischer Themen soll Ihnen, verehrte Leserinnen und Leser aus dieser Perspektive nahe bringen, wie sehr Musik ein *pars integralis* der Liturgie ist.

Franz Karl Praßl